

Tischrede zu Lk 14, 15-24: Eine Frage der Prioritäten

Liebe Schwestern und Brüder,

auf seinen Einkehrtagen hat das Presbyterium intensiv das Abendmahl nachgedacht. Eine Frucht dieses Nachdenkens ist, dass ich jetzt am Lesepult stehe und sie/ ihr nun eine Tischrede hören. Damit nehmen wir wieder eine Praxis auf, die etwas in Vergessenheit geraten ist. An den Abendmahlssonntagen steht das Mahl des Herrn im Mittelpunkt und die Tischrede ist Hinführung und Einladung an seinen Tisch.

Ich habe darum heute einen Text ausgewählt, der erst auf den zweiten Blick viel mit dem Abendmahl zu tun hat. Es ist das Gleichnis vom großen Festmahl aus Lukas 14, 15-24:

15Einer von den Gästen griff dieses Wort auf und sagte zu Jesus: »Ja, freuen dürfen sich alle, die mit zu Tisch sitzen werden in Gottes neuer Welt!« 16Doch Jesus antwortete ihm mit einem Gleichnis; er sagte: »Ein Mann hatte viele Leute zu einem großen Essen eingeladen. 17Als die Stunde für das Mahl da war, schickte er seinen Diener, um die Gäste zu bitten: Kommt! Alles ist hergerichtet! 18Aber einer nach dem andern begann, sich zu entschuldigen. Der erste erklärte: Ich habe ein Stück Land gekauft, das muss ich mir jetzt unbedingt ansehen; bitte, entschuldige mich. 19Ein anderer sagte: Ich habe fünf Ochsengespanne gekauft und will gerade sehen, ob sie etwas taugen; bitte, entschuldige mich. 20Ein dritter sagte: Ich habe eben erst geheiratet, darum kann ich nicht kommen. 21Der Diener kam zurück und berichtete alles seinem Herrn. Da wurde der Herr zornig und befahl ihm: Lauf schnell auf die Straßen und Gassen der Stadt und hol die Armen, Verkrüppelten, Blinden und Gelähmten her! 22Der Diener kam zurück und meldete: Herr, ich habe deinen Befehl ausgeführt, aber es ist immer noch Platz da. 23Der Herr sagte zu ihm: Dann geh auf die Landstraßen und an die Zäune draußen vor der Stadt, wo die Landstreicher sich treffen, und dränge die Leute hereinzukommen, damit mein Haus voll wird!« 24Jesus schloss: »Das sollt ihr wissen: Von den zuerst geladenen Gästen kommt mir niemand an meinen Tisch!«

Ein Gastgeber lädt ein und niemand kommt. Vor einigen Jahren habe ich das selbst einmal erlebt. Ich hatte zur Geburtstagsfeier Sänger und Sängerinnen meines damaligen Gospelchores eingeladen. Und was passierte: Von denen tauchte keiner auf. Vielleicht errahnen Sie, wie es mir damals ging. Und eventuell haben Sie auch schon ähnliches erlebt. Das tut weh, wenn Gäste nicht kommen, für die man sich viel Mühe gemacht hat. Ohne Worte sagen sie damit: „Ich habe Besseres zu tun. Dein Fest ist mir egal.“ Das ist hart, wenn man es selbst erlebt. Der Gastgeber im Gleichnis erlebt es.

In 3 Stationen werde ich dem Gleichnis nachspüren.

1. Eine Frage der Prioritäten:

Jeder der Eingeladenen in dem Gleichnis hat Wichtigeres vor. Und es waren tatsächlich wichtige Dinge. Im alten Israel gab es eine Art Verbraucherschutz. Ein Kauf galt erst als abgeschlossen, wenn der Käufer abends noch einmal die Ware geprüft hatte. Bis dahin konnte der Kauf rückgängig gemacht werden. Da war klar, dass man sich einen Acker vor Sonnenuntergang noch einmal ansah. Vielleicht hatte man ja im ersten Überschwang Mängel übersehen. Genau das gleiche galt für die Ochsengespanne. Die Gäste hatten also gute Gründe abzulehnen. Und der frisch Verheiratete hatte natürlich auch völlig andere Dinge im Kopf. Die drei eingeladenen Gäste haben ihre Prioritäten gesetzt. Daran ist zunächst nichts Schlechtes. Wir tun das Tag für Tag genau so. Sie und ich wägen ab, was wir tun oder lassen. Jeder von uns hat seine eigenen Gewichtungen, was wichtig ist und was nicht.

Jesus sagt mit dem Gleichnis, dass die Eingeladenen ihre Prioritäten falsch gesetzt haben. Sie haben nicht kapiert, was diese Einladung zum Festmahl bedeutet. Sie haben nicht den Hauch einer Ahnung, was ihnen entgeht.

Nun haben die biblischen Texte die Eigenart, dass in ihren Geschichten unser eigenes Leben zur Sprache kommt. Also: Mit dem Gleichnis vom großen Festmahl stehen „Wir“ auf dem Prüfstand!

Die Frage gilt uns – ihnen und mir: Kann es sein, dass wir auch falsche Prioritäten setzen – ohne es zu ahnen?

Das Gleichnis sagt: Es kann sein! Es kann sein, dass wir mit bestem Wissen und Gewissen, das Falsche tun. Gerade das Selbstverständliche und Naheliegende kann falsch sein – bei jedem von uns! Denn wir sind Menschen, die nie alles überschauen, denen Wichtiges entgeht, die unter Umständen ganz falsch urteilen und Dinge falsch einschätzen.

Das Gleichnis sagt das und es sagt: Es ist gut und heilsam, sich von Jesus verunsichern zu lassen. Es könnte sein, dass wir daneben liegen in unseren Prioritäten und es ist gut, sich von Jesus in Frage stellen zu lassen.

2. Die kleinen Diener:

Der Gastgeber macht es den Eingeladenen relativ einfach abzulehnen. Er schickt nämlich nur einen Knecht vorbei, einen einfachen Diener. So einen kann man schnell an der Haustür abfertigen, wie einen lästigen Vertreter: „Ach, eine Einladung! Na, ja ich habe keine Zeit. Sagen Sie das ihrem Chef.“

Etwas Anderes wäre es wenn der Gastgeber selbst gekommen wäre. Aber da ist nur ein kleiner popeliger Diener!

Auch an dieser Stelle redet das Gleichnis mitten in unser Leben. Denn oft ist das auch bei uns so: Es kommt nur ein kleiner Diener vorbei. Ein unscheinbares Signal des Körpers zeigt, dass wir kürzer treten sollten. Eine leise geäußerte Bitte, eine Andeutung, ein Blick – zeigt, dass ein Mensch in unserem Umfeld unsere Zuwendung braucht. Und wir nehmen es oft nicht erst. Wir denken: *„Wer wirklich etwas will, der macht den Mund auf! Der meldet sich deutlich! Was wirklich wichtig ist, das drängt sich doch auf!“* Aber: So ist es oft gerade nicht.

Normalerweise orientieren wir uns an dem, was vor Augen liegt und deutlich in die Ohren dringt. Aber oft ist das Wesentliche nur den Augen und Ohren des Herzens zugänglich. *„Man sieht nur mit dem Herzen gut“*, sagt der Dichter Saint-Exupéry.

Denken Sie einen Moment über die verpassten Chancen ihres Lebens nach. Gab es da nicht auch die kleinen Diener. Ein leiser Hinweis, ein unscheinbarer Wink, der gerufen hat, der eingeladen hat, der vielleicht sogar gemahnt hat? Die zweite Botschaft des Gleichnisses ist also: Achte die kleinen Diener! In der unscheinbaren Geste, im leisen Wort, im kaum merkbaren Signal begegnet Dir Wesentliches. Da begegnet Dir Gott.

3. Die Freiheit der gekommenen Gäste:

Am Ende des Gleichnisses ist das Haus des Gastgebers doch voll. Es sind Arme, Verkrüppelte, Blinde und Landstreicher, aus den Gassen der Stadt und von den Hecken und Zäunen. Sie kommen zur wichtigsten Einladung ihres Lebens!

Warum kommen gerade sie und die anderen nicht? Ich glaube, weil sie nichts zu verlieren haben. Diese Menschen haben nichts, was sie vom Kommen abhält. Sie haben keine Ochsen zu besichtigen, oder einen Acker zu prüfen. Und wahrscheinlich haben die meisten auch keinen Ehepartner.

Es ist paradox: Die Habenichtse sind die wirklich Freien in diesem Gleichnis. Sie haben nichts und sind deshalb frei, der Einladung zu folgen! Und weil sie frei sind, setzen sie die richtigen Prioritäten!

Das macht mich sehr nachdenklich! Wir sind oft sehr beschäftigt mit unseren Dingen. Mit unseren Sorgen und Vorhaben. Und manchmal sind es erst die existentiellen Krisen, die uns frei machen für das Wesentliche. Eine Ahnung davon habe ich im Frühjahr im Krankenhaus gespürt. Da gab es zunächst die Diagnose einer chronischen Krankheit. Plötzlich war vieles für mich schrecklich unwichtig und anderes, was oft untergeht im Alltag wurde ganz wesentlich.

Das ist eine Grunderfahrung, die Menschen immer wieder machen: Existentielle Krisen, so schlimm sie sein mögen, haben die Rückseite, dass wir uns beschränken müssen – und begreifen was wesentlich ist.

Traurig nur, dass es oft bei uns erst so weit kommen muss! Gibt es keinen anderen Weg zur Freiheit?

Die Gleichnis schildert einen anderen Weg. Die Mühseligen und Beladenen, die Armen und Verkrüppelten lassen sich einladen! Hier liegt ein Schlüssel verborgen. So frei muss man werden vom Dringlichen und Selbstverständlichen, vom Tun und machen, dass man sich einladen lassen kann. Sicher gibt es die Angst, etwas zu verlieren, wenn man sich frei macht. Doch es gibt unendlich viel Besseres zu gewinnen. Das Reich Gottes kommt nur voran in dieser Welt, es kommt nur zu uns, wenn wir fähig sind los zu lassen und frei zu werden für die Einladung des großen Gastgebers.

Da Gleichnis vom großen Festmahl ist ein Bild für das Reich Gottes. Der erste Satz des Gleichnisses sagt das: *»Ja, freuen dürfen sich alle, die mit zu Tisch sitzen werden in Gottes neuer Welt!«*

Damit sind wir ganz nahe beim Abendmahl. Denn das Abendmahl ist ein Vorgeschmack auf das große Fest im Reich Gottes, es ist zeichenhaft ein Stück Himmel auf Erden. Der Gastgeber ist Jesus selbst, der alle einlädt, wunderbar großzügig und ohne Ansehen der Person. Im Staunen über diese Einladung, in der Anbetung Gottes kann unser Herz oft so enges Herz frei werden und das ist unsere Chance. Benedikt von Nursia hat seinen Mönchen eingeschärft: *„Dem Gottesdienst sollt nichts vorgezogen werden“*. Denn im Beten, im Singen und feiern tauchen wir ein in die Weite und Größe Gottes. Das brauchen wir, damit unser Leben nicht in falschen Gewohnheiten und Prioritäten festfährt und unbeweglich wird. Das brauchen wir um frei zu werden.

Ich wünsche ihnen, dass gleich das nach Vorne kommen zum Abendmahl nicht nur ein äußerer Akt ist. Ich wünsche ihnen, dass sie frei sind, sich von Christus einladen zu lassen.

AMEN.